

Andrés, 13:

«Ich arbeite gerne auf dem Friedhof!»

Text und Fotos: Nora Belgahus

Schuhe putzen, Steine schlagen, Gräber pflegen – viele Kinder im südamerikanischen Land Bolivien müssen Geld verdienen. Manche sagen: «Ich will arbeiten!» Darüber wird viel gestritten. Andrés liebt seinen Job als Friedhofsjunge.

Andrés hat es eilig

Andrés kommt in den Speisesaal gestürmt. Er wirft seine Schultasche ab, lässt sich einen Teller Nudelsuppe in die Hand drücken und balanciert ihn geschickt zum Tisch. In Windeseile hat er die Suppe weggelöffelt. Dann schnell umziehen: Schuluniform aus, Jogginghose und T-Shirt an, und los. Ach nee, doch nicht. Die Hausaufgaben. Fast hätte er sie vergessen.

Andrés hat es eilig. Aber nicht etwa, weil er zum Fussballspielen verabredet wäre – nein, er muss gleich arbeiten gehen, er möchte gleich arbeiten gehen. Müssen tut er, weil seine Eltern zu wenig Geld verdienen, um ihn und seine Geschwister zu versorgen. Aber er möchte es auch, weil ihm die Arbeit Spass macht.

Andrés ist ein Friedhofsjunge in Sucre, einer Stadt im südamerikanischen Land Bolivien. Seit einem Jahr bietet Andrés auf dem Zentralfriedhof zwei Dienste an: Er spricht Gebete für die Verstorbenen und pflegt ihre Gräber.

Jetzt kommt die Arbeit

Schnell hat Andrés nach dem Essen noch seine Hausaufgaben gemacht. Mittags besucht er jeden Tag das «Haus der Freunde». Das ist ein Hilfsprojekt, extra für Friedhofskinder wie ihn. Dort gibt es Mittagessen und es gibt Leute, die darauf achten, dass die Schule neben dem Arbeiten nicht zu kurz kommt. Doch jetzt kommt die Arbeit! Andrés macht sich mit einer Kollegin auf den Weg zum Friedhof gleich um die Ecke. Sie postieren sich am Eingang und



Immerhin: Andrés geht zur Schule, mittags bekommt er Essen.



Am Eingang des Friedhofs von Sucre: Andrés wartet auf Kundschaft.

Stichwort Bolivien

Das Land Bolivien liegt in Südamerika und ist bekannt für seine indigene Bevölkerung. Indigene sind Menschen, deren Vorfahren schon dort gelebt haben, bevor Europäer den Kontinent erobernten. Sie haben sich bis heute Teile ihrer Kultur, wie zum Beispiel verschiedene Sprachen, bewahrt.

In Bolivien leben gut 11 Millionen Menschen. Rund ein Viertel davon sind Kinder. Und jedes fünfte Kind zwischen 7 und 14 Jahren arbeitet, weil das Einkommen der Eltern nicht für die ganze Familie reicht. Indigene Familien sind besonders häufig davon betroffen.

Hauptstadt: La Paz / Sucre; Amtssprachen: Spanisch und 36 indigene Sprachen; Klima: kühl-gemäßigt in höheren Lagen (z.B. Sucre) bis tropisch-warm im Tiefland



Es geht los! Andrés eilt mit der Leiter zu einer der Grabnischen.



warten auf Kundschaft. Eine Frau nähert sich. Die beiden rufen gleichzeitig: «Leiter? Leiter?» und «Beten? Beten?» Andrés gewinnt. Die Kundin möchte frische Blumen in die Grabnische ihres verstorbenen Vaters stellen. In Bolivien werden die meisten Toten nicht unter der Erde, sondern in langgezogenen Gebäuden aus Stein bestattet. Manche Gräber liegen hoch oben. Dann kann Andrés mit seiner Holzleiter helfen. Die Leiter lehnt an einem grossen Baum. Flink schnappt der Junge sie, schon eilt er voran zum Grab.

Wenig Geld trotz Arbeit

Andrés ist eines von tausenden arbeitenden Kindern in Bolivien. Seine Familie wohnt in einem Randbezirk von Sucre. Viele Strassen dort sind nicht geteert,

die Häuser nicht verputzt. Die meisten Familien haben zwar Arbeit, aber trotzdem wenig Geld – und oft viele Kinder. Andrés ist mit seinen 13 Jahren das mittlere von fünf Geschwistern. Seine Mutter kümmert sich um Haushalt und Kinder, sein Vater ist Tischler. Doch weil das Einkommen eines Tischlers hier so gering ist und der Staat nicht aushilft, gehen auch Andrés und seine Geschwister arbeiten. Als Fensterputzer, Kfz-Mechaniker, Köchin – und Friedhofsjunge. Andrés suchte sich mit elf Jahren seinen ersten Job als Autowäscher. Von dem Geld kaufte er sich Schulhefte, etwas zu essen, Bus-Billetts und Klamotten. Dann erzählte ihm ein Kind, dass man auf dem Friedhof noch mehr verdienen könne, also versuchte er dort sein Glück. Und blieb.

**Blumen wechseln im Auftrag
der Kundin: Andrés klettert
auf die Leiter ...**



**... und putzt noch
rasch die Vase.**



Arbeiten nur mit Ausweis

Jetzt erreichen Andrés und seine Kundin das Grab. Die Frau hatte Mühe, dem schnellen Andrés zu folgen. «Okay!», sagt Andrés entschlossen und legt los: Leiter anlegen, hochklettern, Türchen auf, Vase raus. Wieder runter, Vase auswaschen und zack, die frischen Blumen rein.

Währenddessen erzählt ihm die Frau, dass sie eigentlich im Nachbarland Argentinien lebe, weil sie dort als Lehrerin besser verdiene. Andrés staunt: So weit wegziehen für einen Job! Andrés, der seine Heimatstadt noch nie verlassen hat, freut sich, wenn seine Kundinnen ihm von der Welt berichten.

Um Andrés' Hals baumelt ein Stück Papier in einer Plastikhülle. Es ist sein

Arbeitsausweis. Den muss er auf dem Friedhof immer bei sich haben. So sagt es die Regel des Friedhofskomitees.

Und dessen Protokollführerin Daniela sagt: «Wenn alle Kinder hier einfach so arbeiten könnten, wären auf dem Friedhof bald mehr Kinder als Gräber».

Daniela ist 18 Jahre alt und arbeitet seit

sieben Jahren hier.

Das Friedhofskomitee wurde einst von den Friedhofskindern selbst gegründet. Es bestimmt, wie viele Kinder auf dem Friedhof arbeiten dürfen, wie viel Geld sie bekommen und verteilt die Holzleitern.

Daniela ist auch Vizepräsidentin der Kindergewerkschaft von Sucre. Das ist eine Organisation von Kindern und Jugendlichen, die sich für alle arbeitenden Kinder einsetzt. Ihre Haltung ist:

Unsere Eltern sind nun mal arm. Wenn unsere Arbeit verboten wird, dann werden unsere Familien nur noch ärmer. Und: Wir wollen selbst über unser Leben bestimmen dürfen.

50 Rappen verdient

Auch Andrés findet es gut, sein eigenes Geld zu verdienen. Als er fertig ist mit der Grabpflege, drückt ihm die Frau ein paar Münzen in die Hand: 4 Boliviano, rund 50 Rappen. Andrés bedankt sich und rennt zurück zum Friedhofstor.

An guten Tagen, an Wochenenden, wenn die Sonne scheint, verdienen die Friedhofskinder bis zu 100 Boliviano, umgerechnet 13 Franken. An schlechten Tagen, sagt Andrés, wenn es regne, sei wenig los. Manchmal steckten ihn auf Beerdigungen dann die weinenden

Angehörigen mit ihrer Trauer an. Gruselt er sich auch manchmal? «Pah», schnaubt Andrés, «schon lange nicht mehr!».

Umstrittenes Gesetz

Vor fünf Jahren gab es in Bolivien sogar mal ein einzigartiges Gesetz: Es erlaubte Kindern schon mit zehn Jahren zu arbeiten – so lange die Arbeit nicht gefährlich war und sie weiter zur Schule gingen. Die Kindergewerkschaft hatte das Gesetz gefordert, doch viele grosse Hilfsorganisationen waren strikt dagegen. Sie finden: Kinderarbeit darf es nicht geben, egal ob gefährlich oder nicht. Es kann nicht sein, dass Kinder die Armut ihrer Eltern ausbaden und so ihre Zukunft verspielen.

Auch da ist was dran. Denn während



Kinderarbeit in Bolivien

❶ Edgar Esquivel, heute 16 Jahre alt, hat es weniger gut getroffen als Andrés. Er schuftet seit Jahren in einer Ziegelbrennerei. Die Arbeit ist hart und Zeit für Schule bleibt nicht. ❷ Daniela Rodriguez, 18 Jahre alt, setzt sich für die Rechte der arbeitenden Kinder ein, zum Beispiel auf dem Friedhof.



2

Erst wenn er 14 wird, darf er nach der Schule auf dem Friedhof arbeiten. Doch Andrés hat Glück: Die Hilfsorganisation, bei der er nach der Schule zu Mittag isst, ist auf der Seite der Kindergewerkschaften. Und weil sie den Friedhofskindern hilft, die Arbeit neben der Schule zu machen und nicht die Schule neben der Arbeit, mischt sich der Staat nicht ein.

Über dem Friedhof hängen nun dunkle Wolken. Andrés sitzt auf seiner Leiter an den grossen Baum gelehnt und schaut in den Himmel. Weiss er, dass er mit seiner Arbeit etwas Verbotenes tut? Der 13-Jährige überlegt kurz und sagt: «Ja, schon. Aber ich will, dass meine Träume in Erfüllung gehen». Sein grösster Traum ist: «Ich will mal etwas werden!» ☐